

JOHN MAYNARD KEYNES KRIEG UND FRIEDEN

Die wirtschaftlichen Folgen
des Vertrags von Versailles

Aus dem Englischen von Joachim Kalka
Herausgegeben und mit einer Einleitung
von Dorothea Hauser

BERENBERG

Dorothea Hauser
GELD UND MORAL

7

EDITORISCHE NOTIZ

43

VORBEMERKUNG DES ÜBERSETZERS

47

John Maynard Keynes

I. EINLEITENDES

49

II. EUROPA VOR DEM KRIEG

55

III. DIE KONFERENZ

72

IV. DER VERTRAG

100

V. DIE WIEDERGUTMACHUNG

110

VI. EUROPA NACH DEM VERTRAG

137

VII. HEILMITTEL

160

ANMERKUNGEN

193

John Maynard Keynes

I. EINLEITENDES

Das Vermögen, sich rasch an die eigene Umgebung zu gewöhnen, gehört zu den typischen Zügen der Menschheit. Nur wenige von uns sind sich wirklich darüber im Klaren, wie ungewöhnlich, wie instabil, wie kompliziert, unzuverlässig und vorläufig die Wirtschaftsordnung ist, in welcher Westeuropa seit einem halben Jahrhundert gelebt hat. Wir setzen manche ihrer merkwürdigsten, am stärksten zeitgebundenen Vorteile als natürlich, dauerhaft und verlässlich voraus, und wir planen entsprechend. Dieses auf Sand gebaute, trügerische Fundament ist der Schauplatz unserer Projekte für gesellschaftliche Verbesserungen, hier bauen wir unsere politischen Programme auf, verfolgen unsere Streitigkeiten und speziellen Ambitionen und haben dabei das Gefühl, es gäbe so viel Spielraum, dass wir in der europäischen Familie Konflikte nicht zu verhindern brauchen, sondern sie nähren dürfen. Von verrückter Verblendung und tolldreister Selbstsucht angetrieben hat die deutsche Nation die Grundlagen umgestürzt, auf denen wir alle gelebt und gearbeitet haben. Doch die Wortführer der französischen und der britischen Nation gehen nun das Risiko ein, das von Deutschland begonnene Werk der Zerstörung

zu vollenden – durch einen Frieden, der, sollte er in der vorgesehenen Form in Kraft treten, das komplexe, empfindliche politische System, welches der Krieg bereits erschüttert und halb zerbrochen hat, noch weiter beschädigen würde, anstatt es wiederherzustellen; jenes System, durch das alleine die Völker Europas arbeiten und existieren können.

In England deutet im äußeren Leben gar nichts darauf hin, dass wir spüren oder einsehen müssten: Ein Zeitalter ist zu Ende. Wir knüpfen die Fäden unseres Lebens da wieder an, wo sie abgerissen sind, lediglich mit dem Unterschied, dass viele von uns viel reicher zu sein scheinen. Wo wir vor dem Krieg Millionen ausgegeben haben, stellen wir jetzt fest, dass es auch Hunderte von Millionen sein könnten, und anscheinend macht das gar nichts aus. Offenbar haben wir früher die Möglichkeiten unseres Wirtschaftslebens nicht im entferntesten ausgeschöpft. Wir sehen also nicht nur einer Rückkehr zur Behaglichkeit der Vorkriegszeit entgegen, sondern einer immensen Ausweitung und Vertiefung dieses guten Lebens. Alle Klassen machen entsprechende Pläne – die Reichen wollen mehr ausgeben und weniger sparen, die Armen mehr ausgeben und weniger arbeiten.

Doch vielleicht ist es nur in England (und in Amerika) möglich, so bewusstlos zu handeln. Auf dem europäischen Kontinent bebt die Erde, und es gibt keinen, der nicht das Grollen hörte. Es ist nicht nur eine Frage des Luxus oder der »Arbeiterunruhen«, sondern es geht um Leben und Tod, um Hunger und Überleben und um die schrecklichen Zuckungen einer sterbenden Zivilisation.

Für einen, der das halbe Jahr gleich nach dem Waffenstillstand größtenteils in Paris verbracht hat, war ein gelegentlicher Besuch in London ein seltsames Erlebnis. England steht immer noch außerhalb Europas. Europas stummes Beben erreicht England nicht. Europa ist etwas anderes, und England ist nicht Fleisch von seinem Fleische. Doch Europa hängt in sich solide zusammen. Frankreich, Deutschland, Italien, Österreich und Holland, Russland und Rumänien und Polen haben denselben Pulsschlag, und ihre Struktur und Zivilisation sind wesentlich eins. Sie blühten zusammen, sie wurden im Krieg gemeinsam erschüttert – dem wir trotz unseres enormen Beitrags und Opfers (ebenso wie Amerika, wenn auch in geringerem Maße) wirtschaftlich fernstanden –, und sie könnten zusammen stürzen. Darin liegt die zerstörerische Bedeutung des Pariser Friedens. Wenn der europäische Bürgerkrieg damit enden würde, dass Frankreich und Italien ihre augenblickliche Siegerposition dazu missbrauchen, die niedergeworfenen Mächte Deutschland und Österreich-Ungarn zu vernichten, dann arbeiten sie auf ihre eigene Zerstörung hin, da sie mit den Opfern aufs Engste und Unauflöslichste durch verborgene seelische und wirtschaftliche Bande verknüpft sind. Jedenfalls musste ich als Engländer, der an der Pariser Konferenz als Mitglied des Obersten Wirtschaftsrates der Alliierten teilnahm, zwangsläufig in meinen Besorgnissen und Ansichten zum Europäer werden – eine neue Erfahrung. Hier, im Nervenzentrum des europäischen Systems, mussten meine britischen Sonderinteressen weitgehend wegfallen, und ich wurde von an-

deren und stets unheimlicheren Phantomen verfolgt. Paris war ein Albtraum, und alle dort waren morbid. Ein Gefühl unmittelbar bevorstehender Katastrophe lag über der frivolen Szenerie; das sinnlose Handeln und die Kleingeistigkeit des Menschen angesichts der großen Ereignisse, mit denen er konfrontiert war; die hohe Bedeutung und gleichzeitige Unwirklichkeit der anstehenden Entscheidungen; Leichtfertigkeit, Blindheit, Dreistigkeit, verworrenes Geschrei von draußen – alle Elemente der antiken Tragödie waren versammelt. Wenn man in den in der Tat theatralischen Staatsgemächern Frankreichs saß, mochte man sich fragen, ob die eigenartigen Gesichter von Wilson und Clemenceau mit ihrer stets gleichen Farbe und ihren unveränderlichen Mienen nicht die tragikomischen Masken eines seltsamen Dramas oder Puppenspiels waren.

Die Vorgänge in Paris hatten alle diesen Anschein von außergewöhnlicher Bedeutung und gleichzeitiger Bedeutungslosigkeit. Die Entscheidungen schienen aufgeladen mit allen möglichen Folgen für die Zukunft der menschlichen Gesellschaft, und doch flüsterte es in den Lüften, dass das Wort nicht Fleisch geworden war, dass all dies leer und töricht blieb, bedeutungslos, wirkungslos, vom Geschehen abgelöst, und man hatte sehr stark das Gefühl, welches Tolstoi in *Krieg und Frieden* beschreibt oder Thomas Hardy in *The Dynasts*: dass die Ereignisse auf ihren schicksalshaften Abschluss zu marschieren, ohne dass die Überlegungen der Staatsmänner bei ihren Beratungen sie irgendwie beeinflussen oder berühren könnten.

Der Geist der Jahre

Sieh, wie nun Überblick und Selbstbeherrschung
Verlässt den Tross, zur Dämonie getrieben
Vom eigenen Ohngeist. Nichts mehr bleibt,
Nur Rachsucht hier bei allen Stärkeren,
Und bei den Schwachen dort der Ohnmacht Wut.

Der Geist des Mitleids

Was zeugt der Wille sinnloses Gebild?

Der Geist der Jahre

Ich sagte dir's, er drängt bewusstlos nur,
Er ist besessen, wägt nicht.

In Paris, wo diejenigen, die dem Obersten Wirtschaftsrat angehörten, fast stündlich neue Berichte über das Elend, die Unordnung und die zerfallende Organisation aller Länder Mittel- und Osteuropas erhielten, alliierter wie gegnerischer, und aus dem Mund der Finanzrepräsentanten Deutschlands und Österreichs die unbestreitbaren Beweise für die entsetzliche Erschöpfung in deren Ländern empfangen, verstärkte ein gelegentlicher Besuch in dem heißen, trockenen Raum im Haus des Präsidenten, wo die Vier ihrer Bestimmung in leeren und sterilen Intrigen nachkamen, nur das albatraumhafte Gefühl. Und doch lag in Paris das Problem Europas offen zutage, schrecklich und schreiend, so dass ein Besuch im gleichgültigen London hin und wieder etwas einigermaßen Bestürzendes hatte. Denn in London waren

diese Fragen sehr weit weg, und man sorgte sich nur um unsere eigenen, sehr viel geringeren Probleme. London meinte, Paris würde in dieser Angelegenheit eine große überflüssige Verwirrung anrichten, blieb aber desinteressiert. In diesem Geiste bekam das britische Volk den Vertrag vorgelegt, las ihn aber nicht. Dieses Buch aber ist unter dem Einfluss von Paris geschrieben worden, nicht von London, von einem, der zwar Engländer ist, sich aber auch als Europäer fühlt und wegen seiner allzu lebhaften Eindrücke in letzter Zeit dem weiteren Ablauf des großen historischen Dramas unsere Tage nicht gleichgültig gegenüberstehen kann – jenes Dramas, das große Institutionen zerstören wird, vielleicht aber auch eine neue Welt erschafft.

Leseprobe aus:

John Maynard Keynes

Krieg und Frieden

Die wirtschaftlichen Folgen des Vertrags von Versailles

Aus dem Englischen von Joachim Kalka

Herausgegeben und mit einer Einleitung von Dorothea Hauser

208 Seiten · Klappenbroschur · Abbildungen · 120 × 183 mm

Die Originalausgabe erschien 1919 unter dem Titel

»The Economic Consequences of the Peace« bei Macmillan, London.

Die Erstausgabe dieser Übersetzung von »Krieg und Frieden.

Die wirtschaftlichen Folgen des Vertrags von Versailles« erschien

2014 bei Berenberg.

© The Royal Economic Society 1971

Überarbeitete Neuauflage

© 2014, 2024 für die deutsche Übersetzung:

Berenberg Verlag GmbH, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Konzeption|Gestaltung: Antje Haack|www.lichten.com

Satz|Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Zimmermanns

Einbandillustration: Antje Haack

Printed in Germany

ISBN 978-3-949203-85-5

Auch als E-Book:

eISBN 978-3-949203-88-6



BERENBERG